

Zur Universalisierung von Abhängigkeit in einem feministischen Subjektbegriff

Maier, Carina

2020

<https://doi.org/10.25595/3712>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Maier, Carina: *Zur Universalisierung von Abhängigkeit in einem feministischen Subjektbegriff*, in: *Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft*, Jg. 29 (2020) Nr. 2, 99–107. DOI: <https://doi.org/10.25595/3712>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v29i2.09>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en>

Siekielski, Tomasz, 2019: Bracia Siekielscy o filmie Tylko Nie Mów Nikomu. Internet: <https://www.facebook.com/watch/live/?v=350117622308486&ref=external> [10.8.2020].

Szulc, Lukasz, 2018: Transnational Homosexuals in Communist Poland. Cross-Border Flows in Gay and Lesbian Magazines Cham.

Wójcik, Marcin, 2019: Biskupi, którzy kryli księży pedofilów. Internet: <https://wyborcza.pl/duzyformat/7,127290,24884600,biskupi-ktorzy-kryli-ksiezy-pedofilow-raport.html> [20.5.2020].

Żak, Adam/**Krakowczyk**, Przemysław/**Sadłoń**, Wojciech, 2019: Wykorzystywanie seksualne osób małoletnich przez niektórych inkardynowanych do diecezji polskich duchownych oraz niektórych profesów wieczystych męskich zgromadzeń zakonnych i stowarzyszeń życia apostołskiego w Polsce – Wyniki Kwerendy – Warszawa 2019 r. Warschau. Internet: <https://drive.google.com/file/d/1G2u2E1to9lNkuqBBO88FOZZKqARkaf1/view> [10.8.2020].

Zur Universalisierung von Abhängigkeit in einem feministischen Subjektbegriff

CARINA MAIER

Eine theoretische Beschäftigung mit dem Begriff Subjekt und damit einhergehend mit Handlungsfähigkeit und Autonomie, verlor in der feministischen Theorieproduktion mit der sogenannten ‚Subjektkritik‘ (Butler 1990; Jähnert et al. 2013) zunehmend an Bedeutung (Knapp 2012). Mit dieser Kritik wurde die historische und soziale Bedingtheit von Handlungsfähigkeit aufgezeigt, gleichzeitig universalisierende, aufklärerische Vorstellungen, die mit dem Subjektbegriff verbunden waren, und damit generell die „Existenz eines abgegrenzten, einheitlichen Subjekts in Frage“ gestellt (Flax 1992, 74). Allerdings gewinnt die Debatte um das „politische Subjekt Frau“ (Linkerhand 2018) als theoretisches Konzept aktuell wieder an Bedeutung – nicht zuletzt aufgrund großer politischer Bewegungen wie „NiUnaMenos“¹ oder den feministischen Streiks, die explizit geschlechtsspezifische Gewalt und Ungleichheiten auf einer intersektionalen und strukturellen Ebene kritisieren (Gago et al. 2018). So begreifen sich beispielsweise in feministischen Streiks Frauen*, Queers, Inter- und Trans-Personen als politische Subjekte, als Handelnde, die sich gegen bestimmte Formen von Unterdrückung und die Abwertung von Sorge ermächtigen. Sie adressieren und verkörpern damit in den Protesten die Frage nach einem politischen feministischen Subjektbegriff.

Gleichzeitig verdeutlicht die (unmögliche) Forderung, jegliche Arbeit von Frauen* – auch Sorgearbeit – niederzulegen, die Komplexität und Notwendigkeit der Reflexion theoretischer Begriffe. Aus der Analyseperspektive von Sorge und Reproduktion ist, anders als in klassischen Lohnarbeitsstreiks, die bloße Verweigerung von Arbeit kein ausreichendes politisches Kampfmittel. Viel eher wird daran anknüpfend versucht, grundlegend anders über die Organisation von gesellschaftlicher, glo-

baler Arbeitsteilung nachzudenken, die auch notwendige Sorgetätigkeiten umfasst. So theoretisiert das spanische Kollektiv Precarias a la Deriva mit den Begriffen Abhängigkeit und Sorge die abgewerteten Pole zentraler Dichotomien moderner Subjektkonstitution, wie jenen der Autonomie und Abhängigkeit (2014, 101f.). Sie fordern ein Durchkreuzen dieser Dichotomien und ein Denken jenseits des klassischen Begriffs von Subjekt.

Dieser Stoßrichtung folgend möchte ich mit diesem Beitrag zu einer feministischen Reformulierung eines Subjektbegriffs beitragen. Ein solcher Subjektbegriff vermag es, vergeschlechtlichte Ungleichheiten zu benennen, aber zugleich eine bloße Identifizierung als Frau* zu problematisieren. Handlungen abseits von Unterwerfung und Normierung, Reflexionen über eine ‚männliche‘ Rationalisierung hinaus und Beziehungen jenseits der Konstruktion einer heteronormativen Geschlechterordnung sollen damit theoretisch begriffen werden. Die damit kritisch adressierte Idealisierung von Autonomie und Unabhängigkeit liegt tief im modernen selbst-reflexiven Begriff des Subjekts verwurzelt, der ideengeschichtlich bereits auf die griechische Mythologie als „Erwachen des ichlichen Bewusstseins“ (Riedel 1989, 12) zurückgeht.

Um das genuine Potenzial eines Subjektbegriffs als potenziell universell die Handlungsfähigkeit *aller* umfassend zu bestimmen, werde ich im Folgenden *Relationalität* als Ausgangspunkt kritischer Auseinandersetzungen mit dem Subjektbegriff diskutieren. Dies soll ermöglichen, die für feministische Kritik so notwendige Betrachtung von Bezogenheiten und Abhängigkeiten nicht als Widerspruch zu Autonomie zu denken.² Den Subjektbegriff als abhängig zu theoretisieren, birgt zwar stets die Gefahr, eine bestimmte gesellschaftliche herrschaftsförmige Abhängigkeit zu affirmieren, beispielsweise durch die Reduktion auf die Rolle der sorgenden Mutter oder Ehefrau.³ Dennoch bietet das Potenzial von handlungsfähigen Subjekten (in feministischen Streiks beispielsweise) auch die Möglichkeit einer tatsächlichen Veränderung dieser Abhängigkeiten. Ich werde also im Text der Frage nachgehen, wie ein feministischer Subjektbegriff ausgehend von einer universalisierten Abhängigkeit denkbar ist, welche die Subjekte als Sorgende und Umsorgte zugleich vergesellschaftet.

Vorweg diskutiere ich zunächst, wie ein Subjektbegriff aus kritischer Perspektive konzipiert werden kann, um anschließend daran mit der feministischen Theoretikerin Regina Becker-Schmidt und ihren Weiterentwicklungen der frühen Kritischen Theorie Kontinuitäten in Bezug auf Relationalität hervorzukehren, die sowohl theoretisch fruchtbar sein können als auch politische, kollektive und verkörperte Handlungsfähigkeit universalisiert denkbar machen. Während sich Becker-Schmidt in ihren Theorien stets zwischen Gesellschafts- und (psychoanalytischer) Subjekttheorie bewegt, greife ich einzelne Aspekte ihrer gesellschaftstheoretischen Konzepte und ihrer vergeschlechtlichten Vermittlungen auf und verknüpfe sie in einem dritten Schritt mit aktuellen Überlegungen zu Abhängigkeit und Sorge. Abschließend verdeutliche ich in der historisch-konkreten neoliberalen Artikulation die problematische Abwertung von Sorge und Abhängigkeit mit der zugespitzten Idealisierung

eines autonomen Subjekt und schlage mit Precarias a la Deriva eine mögliche Konkretisierung eines feministischen Subjektbegriffs vor.

Ein Subjektbegriff aus kritischer Perspektive?

Der Begriff des Subjekts ist keineswegs ahistorisch, weshalb es sich lohnt, genauer darzulegen, was eine kritische Perspektive auf diesen genau meint. Insbesondere die erkenntnistheoretische Annahme eines autonomen, handlungsfähigen und selbst-reflexiven Subjekts gilt als historisches Produkt der westlichen Moderne, das mit der Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise als bürgerliches Subjekt etabliert wird (Maihofer 2007). Hier setzt die junge Kritische Theorie der Frankfurter Schule an, die unter Bezugnahme auf Marxismus und Psychoanalyse mit einer Kritik an einem bloß reflexions-theoretischen Ich-Begriff die soziologischen Bedingungen des Subjekts miteinbezieht (Horkheimer/Adorno 2013, 30f.). Ihre zentrale Erkenntnis ist, dass der Subjektbegriff einen zentralen Widerspruch der Moderne – zwischen den gesellschaftlichen Bedingungen und individuellen Prozessen – benennt, dieser Subjektbegriff aber der „Illusion eines autonomen, rationalen und freien Individuums“ (ebd.) unterliegt. Mit dem Begriff wird somit fortwährend ein Verhältnis von Autonomie und Selbstbezug zu der Eingebundenheit in bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse – als Subjekt – benannt. An diesem Widerspruch setzen die folgenden Überlegungen an, da dieser, wie ich mit Becker-Schmidt argumentiere, vergeschlechtlicht vermittelt ist. Mit Bezug auf die eingangs genannte Kritik beinhaltet und bedingt der moderne Subjektbegriff den (rechtlichen) Ausschluss von Frauen* und dass bestimmte, als ‚weiblich‘ abgewertete Sphären der Erkenntnis gar nicht unter dem Begriff fassbar werden. So wird auch das Verhältnis von Autonomie und Abhängigkeit einseitig im Ideal des autonomen, rationalen und freien Subjekts aufgelöst und Bezogenheit als Abhängigkeit gesellschaftlich abgewertet. Obwohl eine feministische Rekonstruktion des Subjektbegriffs also unter gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen zunächst paradox erscheint, erlaubt eine Fokussierung auf *Relationalität* folglich mögliche feministische Perspektiven.

Relationalität

In feministischer wie in Kritischer Theorie ist die unverzichtbare Forderung formuliert, Herrschaftsbedingungen und die diversen Mechanismen der Machtdurchsetzung sowohl in der Gesellschaft als auch in der jeweiligen Verfassung von Subjektivität aufzudecken (Graf et al. 2013; Speck 2018). So akzentuiert Becker-Schmidt, dass sich die Kritische Theorie als erkenntnistheoretischer und methodologischer Bezugspunkt anbietet, da die „(w)echselseitige Bezogenheit von kritischer Subjekt- und Gesellschaftstheorie“ (1992, 66) fortwährend als spannungsvolles Verhältnis gewahrt bleibt. Insbesondere eine Perspektive auf Relationalität kann mit Becker-Schmidt bereits in der Kritischer Theorie verortet werden: So schreibt

Theodor W. Adorno, Gesellschaft sei ein Relationsbegriff, bei dem es auf Verhältnisbestimmungen zwischen sozialen Elementen ankomme (Adorno 2017, 62). Relationalität hat damit eine strukturgebende Funktion für Gesellschaft und setzt einen inneren Strukturzusammenhang voraus. Becker-Schmidt fokussiert dabei auf die spezifische Konstellation der Relationalitäten zwischen ‚den Geschlechtern‘ und den gesellschaftlichen Sphären, die über Auf- und Abwertung funktionieren. Sie verweist mit dem Theorem der doppelten Vergesellschaftung auf die Spezifität der ‚weiblichen‘ Subjektivität, die über zwei Sphären in Gesellschaft eingebunden ist (Becker-Schmidt 2017, 119ff.). Diese Form der Vergesellschaftung bringe aber, so Becker-Schmidt, gerade in konkreten Verhältnissen Bruchstellen hervor, die zu einer Reflexion dieser und somit zu Kritik führen können (ebd., 141).

Das Potenzial einer solchen Analyse liegt also in der Bestimmung der Relationen sozialer Elemente, also beispielsweise der Konstruktion zweier vermeintlich inkommensurabler ‚Geschlechter‘ und ihrer spezifisch hierarchischen Bezogenheit. Damit einher geht die hierarchische Abwertung reproduktiver, als ‚weiblich‘ konnotierter Arbeit (Sorgearbeit). Es gilt, die spannungsvolle Bezogenheit als Widerspruch zwischen Individuum und Gesellschaft im Begriff aufzugreifen. Denn ist die Bezogenheit verdeckt, werden die Bruchstellen „der Realität in Sichtbares und Nichtwahrgenommenes“ (Becker-Schmidt 2004, 86) unbearbeitbar und ein androzentristischer Subjektbegriff wird fortgeschrieben. Der Subjektbegriff selbst stellt aber bereits ein Moment der Vermittlung dar, sofern Individuen in spezifischer Form in Relation zueinander und zu Gesellschaft gesetzt werden.

Sorgend und umsorgt zugleich

Anknüpfend an den immanenten Widerspruch, der mit dem Subjektbegriff vermittelt wird, werde ich im Folgenden die vergeschlechtlichte Dimension einer suggerierten Autonomie und Unabhängigkeit diskutieren. Das „Ideal des unabhängigen Individuums“ (Precarias a la Deriva 2017, 41) vermittelt nicht nur die Vorstellung einer „sorge(n)freie Gesellschaft“ (Müller 2018, 95), es ist zudem zutiefst vergeschlechtlicht. Becker-Schmidt argumentiert, dass sich die mit dem Subjektbegriff einhergehenden Dualismen (u.a. zwischen den Geschlechtern) durch einen Doppelcharakter auszeichnen: Sie sind Resultate von Geschichte und haben reale Folgen, auch indem sie Eindeutigkeit generieren. Diese Eindeutigkeit ist aber nur ein Schein, der verdeckt, dass das historisch Polarisierende (als zwei Geschlechter) falsch verknüpft sei (Becker-Schmidt 2017, 124). Als Konstruktion ‚des Weiblichen‘ und ‚des Männlichen‘ als vermeintlich homogene Einheiten, die mit hierarchisch organisierten Rollenbildern verknüpft sind, konstituiere sich ‚Weiblichkeit‘ in den konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen tief verwoben mit Abhängigkeiten und Sorge, was es für Frauen* empirisch viel schwieriger mache, diese zu leugnen. Diese Hierarchisierung und ihre realen Folgen, die es ermöglicht, dass Männer* sich als autonom begreifen können, liegt beispielsweise in ökonomischen Ungleichheiten begründet

(ebd., 135). Wechselseitige Abhängigkeiten, also Bezogenheiten, werden gesellschaftlich unsichtbar gemacht, während spezifisch hierarchische Abhängigkeit als Unterdrückung fortgeschrieben werde.

Die Idealisierung von Unabhängigkeit wird auch bei der Organisation der gesellschaftlichen Reproduktion und Sorgearbeit sichtbar (Dalla Costa/James 1973; Becker-Schmidt 2011; Aulenbacher 2018). Im Zentrum der kritisch-feministischen Analyse stehen hier die körperlichen und ökonomischen Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Subjekten, die mit der spezifisch kapitalistischen Trennung von Produktion und Reproduktion einhergehen. Reproduktion wird, anders als produktive Tätigkeiten, nicht als notwendige gesellschaftliche Praxis gewertet, dies verdeutlichen theoretische Auslassungen des Subjektbegriffs kritischer Gesellschaftstheorien, die auch praktisch in der sogenannten Krise der Reproduktion sichtbar werden. Wird Abhängigkeit gesellschaftlich negiert, so wird folglich auch die gesellschaftliche Sorgetätigkeit (als ‚weiblich‘) abgewertet (Becker-Schmidt 2011; Klinger 2014).

Becker-Schmidt bleibt der Kritischen Theorie treu, indem sie die Möglichkeit der Reflexion einer vergeschlechtlichten Identifizierung (z.B. als Frau*) in Vermittlungen verortet. Jedoch müssen, mit Gudrun-Axeli Knapp gesprochen, „Vermittlungsdimensionen (...) ernster genommen werden, als dies in der Kritischen Theorie der Fall ist“ (Knapp 2008, 161). So wird in der „Dialektik der Aufklärung“ (1944) zwar hervorgehoben, dass eine bestimmte Vermittlung Menschen zu bloßen Gattungswesen mache, die – einander gleich – durch Isolierung in der zwanghaft gelenkten Kollektivität agieren (Becker-Schmidt 2017, 231). Becker-Schmidt kritisiert aber, dass im Zusammenspiel von innerer und äußerer Vergesellschaftung den Vermittlungen über ‚innere Prozesse‘ dabei nicht ausreichend Beachtung geschenkt werde (ebd., 179). So werde als Gegensatz zu einem ‚männlichen Charakter‘, der in der bürgerlichen Gesellschaft in der Sphäre der Produktion vergesellschaftet ist, ‚Weiblichkeit‘ auf bestimmte Weise als ‚natürlich‘ idealisiert (Becker-Schmidt 2004, 66). Indem Vermittlung einseitig, nämlich nur als äußere, konzipiert werde, würden Frauen* nur entlang bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse als normiert oder unterworfen wahrgenommen: „Die Dichotomie zwischen Individuum und Gesellschaft hat ihre Korrespondenz in der Herabsetzung des Weiblichen zum Besonderen auf der einen, der Hochstilisierung des Männlichen zum Allgemeinen auf der anderen Seite“, so Becker-Schmidt (2017, 145).

Anknüpfend an diese Kritik Becker-Schmidts könnte für die Fragen feministischer Subjektkritik eine Perspektive auf körperliche Erfahrungen die Möglichkeit der Reflexion universalisieren und ‚innere Prozesse‘ ernster nehmen. So verweist Becker-Schmidt mit dem Begriff der Vermittlung auf ein Moment der Bezogenheit, ein In-Relation-Setzen, das ich mit einem Fokus auf innere Vermittlungen komplettieren möchte, um das Sich-In-Beziehung-Setzen zu sich und der Welt mit realen Körpern zu verknüpfen.⁴ Denn Widersprüche aus den vielfältigen Modi der Vergesellschaftung sind auch körperlich wahrnehmbar. So können Abhängigkeiten beispielsweise nicht nur materiell, ökonomisch, sondern auch sinnlich und emotional gespürt wer-

den. Die körperlich erfahrbare Abhängigkeit wird in (gesellschaftlich) hierarchischen Konstellation von Subjekten auch potenziell gewaltvoll und schmerzhaft erlebt. Insofern gesellschaftliche Verhältnisse sich im Körper ausdrücken, von diesem aber auch gespürt werden, liegt in der Konzeption des Begriffs bereits die Möglichkeit, mit diesem auch gesellschaftliches Handeln zu erfassen (Müller 2016, 51f.).⁵ Das feministische Streben nach Unabhängigkeit kann als Widerspruch innerhalb des Subjekts immer wieder produktiv gemacht werden, da gesellschaftliche Bezogenheit und dessen Vermittlung Subjekte erst zu dem machen, was sie im gesellschaftlichen Zusammenhang sind: verletzte und abhängige Wesen (Becker-Schmidt 2017, 349ff.). So betont auch Becker-Schmidt, dass „Fürsorge“, „Pflege“, „soziale Unterstützung“ (...) Hinweise darauf (sind), dass wir nicht aus eigener Kraft zu überleben vermögen. Freiheit und individuelle Selbstbehauptung werden darum da zur Ideologie, wo das nicht reflektiert wird“ (2011, 16). Die daraus folgende Abhängigkeit als Allgemeinbedingung menschlichen Lebens kann auf diese Weise universalisiert werden, ohne bereits hierarchisch (ungleich verteilt) sein zu müssen. So liegt abseits des Dualismus von Autonomie und Abhängigkeit eine universalisierte Form von Abhängigkeit, die über andere Formen von Liebesbeziehungen, Verbundenheit, Nähe, Körperlichkeit, Freund*innenschaft und Sorge vermittelt sein kann.

Ein abhängiges Subjekt

Das gesellschaftlich vermittelte Ideal der Unabhängigkeit und Autonomie ist ein konstitutiver Bestandteil des neoliberal-kapitalistischen Zeitgeistes, so erscheint Unabhängigkeit noch mehr als unangefochtenes Kriterium jeglichen emanzipierten, freien Lebens (McRobbie 2009, 60ff.; Becker-Schmidt 2011; Precarias a la Deriva 2017). Die dabei zugrunde liegende Widersprüchlichkeit in Bezug auf Abhängigkeit lässt sich, wie gezeigt, bereits im Kern des für den Kapitalismus konstitutiven bürgerlichen Subjektbegriffs finden. Die gesellschaftliche Negation eines abhängigen Subjekts, die sich in der Suggestion einer „sorge(n)freien Gesellschaft“ (Müller 2018, 95) äußert, trägt unter gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen zu einer Fortschreibung bestimmter Abhängigkeiten bei, indem diese Bezogenheit fortwährend unsichtbar gemacht wird. Die Idealisierung von Unabhängigkeit kann somit als androzentristischer, ideologischer Trugschluss bezeichnet werden.

Ich habe versucht zu zeigen, wie das universelle Moment, das mit dem Begriff des Subjekts benannt wird, als Relationales in der potenziell „alle betreffende(n) Bedürftigkeit“ (Müller 2016, 79) liegt. Abhängigkeit als Relationalität im Subjektbegriff zu verdeutlichen, zeigt ebenfalls die Schwierigkeit, mit stets gesellschaftlich vermittelten Konstruktionen wie vergeschlechtlichten Identitäten umzugehen. Die bloße Affirmation von Abhängigkeit bleibt mit dieser Argumentation aber immer als antiemanzipatorisch kritisierbar – wie beispielsweise in der alleinigen Identifikation von Frauen* als Ehefrau und Mutter und damit einhergehend einer Romantisierung von Abhängigkeit. Die Konzeption eines Subjektbegriffs als abhängig beinhaltet nicht

allein eine Identifikation als abhängige Frau* im Sinne einer Affirmation der Unterdrückung, sondern zielt darauf ab, jene Logik der Identifizierung zu überwinden. Um den feministischen Subjektbegriff historisch-spezifisch zu konkretisieren, reformulieren Precarias a la Deriva eine Figur der Marxschen Lohnarbeiter*in sowie der modernen Bürger*in: die Figur der *cuidadania* (Sorgende/Sorgearbeiterin*) (Precarias a la Deriva 2017, 70): „Vor dem Hintergrund, dass das Persönliche politisch ist und beide Sphären gleichermaßen von Machtverhältnissen durchzogen sind, betont sie das Gemeinsame, die intersubjektive Dimension im dichten Netz sorgeerfordernder Beziehungen. (...) Die Erfahrung gegenseitiger Abhängigkeit, das Bewusstsein von Verletzlichkeit sowie dasjenige einer kollektiven Potenz und Kreativität bilden die Grundlage der mannigfaltigen Beziehungen der *cuidadania*.“ (Ebd. 17) Der Subjektbegriff kann aus feministischer Perspektive produktiv aufgegriffen werden, sofern er das spannungsvolle Verhältnis von Singularität und Universalität kontinuierlich in spezifischer Weise artikuliert und vermittelt (Becker-Schmidt 2017, 11 und 130). Dies beinhaltet, dass gegenseitige Abhängigkeiten nicht abwertet werden, sondern als Bedingung für Handlungsfähigkeit konstitutiv im Subjektbegriff gesetzt werden. Mit den feministischen Bewegungen NiUnaMenos und den feministischen Streiks werden politische Räume geschaffen, in denen Subjekte als Sorgende und Umsorgte verbindliche Verantwortung übernehmen in einem gemeinsamen Kampf gegen jegliche Formen von Unterdrückung. Denn im Spannungsverhältnis von Autonomie und Abhängigkeit entsteht „wirkliche Freiheit erst dann, wenn Menschen verbindliche Verantwortung füreinander übernehmen“ (Beier et al. 2018, 11).

Anmerkungen

- 1 Viele feministische Kämpfe (im globalen Norden) zielen auf die Unabhängigkeit von Frauen* als zu befreiend von ‚männlicher‘ Unterdrückung, den Fesseln der Hausarbeit, oder viel allgemeiner von patriarchal-kapitalistischen Strukturen ab und liegen im Sehnen nach Autonomie begründet (Holland-Cunz 2018, 5ff.). Ohne die Berechtigung dieser Kämpfe infrage zu stellen, zielt die Theoretisierung von Abhängigkeit als Teil eines feministischen Subjektbegriffs durch die Benennung einer bestimmten Abhängigkeit auf die Kritik dieser Abhängigkeit in ihrer hierarchisierenden, vergeschlechtlichten Form, ohne sie grundlegend zu negieren.
- 2 Dies zeigt sich aktuell in rechts-konservativen bis hin zu anti-feministischen Konstellationen, die durch eine Tendenz zur Autoritarisierung verstärkt werden und Sorge ins Private verdrängen (Lang/Peters 2018).
- 3 Für eine detaillierte Betrachtung des Begriffs „Innere Vermittlung“ siehe Maier 2019, 95ff.
- 4 Ich greife hier Beatrice Müllers Fokus auf körperlich leibliche Abhängigkeit innerhalb einer Ontologie der Relationalität auf, die von der Verletzlichkeit aller Menschen ausgeht und Bezogenheiten und Abhängigkeiten anerkennt und diese analytisch mit gesellschaftlicher Arbeitsteilung verknüpft (2016, 2018).

Literatur

Adorno, Theodor W., 2017 (1968): Einleitung in die Soziologie. 5. Aufl. Frankfurt/M.

Aulenbacher, Brigitte, 2018: Care und Care Work – Eine neue Stufe ihrer Vergesellschaftung. In: Feministische Studien. 36 (1), 78-91.

Becker-Schmidt, Regina, 1992: Verdrängung Rationalisierung Ideologie. Geschlechterdifferenz und Unbewußtes, Geschlechterverhältnis und Gesellschaft. In: Knapp, Gudrun-Axeli (Hg.): TraditionenBrüche. Entwicklungen feministischer Theorie. Freiburg/Br., 65-114.

Becker-Schmidt, Regina, 2004: Adorno kritisieren – und dabei von ihm lernen. Von der Bedeutung seiner Theorie für die Geschlechterforschung. In: Gruschka, Andreas/Oevermann, Ulrich (Hg.): Die Lebendigkeit der kritischen Gesellschaftstheorie. Frankfurt/M., 27-95.

Becker-Schmidt, Regina, 2011: „Verwehrte Fürsorge“ – ein Krisenherd gesellschaftlicher Reproduktion. Zivilisationskritische Anmerkungen zur ökonomischen, sozialstaatlichen und sozialkulturellen Vernachlässigung von Praxen im Feld „care work“. In: GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft. 3 (3), 9-23.

Becker-Schmidt, Regina, 2017: Pendelbewegungen – Annäherungen an eine feministische Gesellschafts- und Subjekttheorie: Aufsätze aus den Jahren 1991 bis 2015. Opladen et al. .

Beier, Friederike/**Haller**, Lisa Yashodhara/Haneberg, Lea (Hg.), 2018: materializing feminism: Positionierungen zu Ökonomie, Staat und Identität. Münster.

Butler, Judith, 1990: Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity. New York.

Dalla Costa, Mariarosa/**James**, Selma, 1973: Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft. Berlin.

Flax, Jane, 1992: Postmoderne und Geschlechter-Beziehungen in der feministischen Theorie. In: Psychologie und Gesellschaftskritik. 16 (3/4), 69-102.

Gago, Verónica/**Gutiérrez Aguilar**, Raquel/**Draper**, Susana/**Menéndez Díaz**, Mariana/**Montanelli**, Marina/**Bardet**, Marie/**Rolnik**, Suely (Hg.), 2018: 8M – Der große feministische Streik. Konstellationen des 8. März. Wien.

Graf, Julia/**Ideler**, Kristin/**Klinger**, Sabine (Hg.), 2013: Geschlecht zwischen Struktur und Subjekt. Theorie, Praxis, Perspektiven. Opladen.

Holland-Cunz, Barbara, 2018: Was ihr zusteht. Kurze Geschichte des Feminismus. In: ApuZ – Aus Politik- und Zeitgeschichte. 68 (17), 4-11.

Horkheimer, Max/**Adorno**, Theodor W., 2013 (1944): Dialektik der Aufklärung: Philosophische Fragmente. 21. Aufl. Frankfurt/M.

Jähnert, Gabriele/**Aleksander**, Karin/**Kriszio**, Marianne, 2013: Kollektivität nach der Subjektkritik: Geschlechtertheoretische Positionierungen. Bielefeld.

Knapp, Gudrun-Axeli, 2008: Kritische Theorie: Ein selbstreflexives Denken in Vermittlungen. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie. Geschlecht und Gesellschaft 35. Wiesbaden, 183-193.

Knapp, Gudrun-Axeli, 2012: Im Widerstreit – Feministische Theorie in Bewegung. Wiesbaden.

Klinger, Cornelia, 2014: Selbstsorge oder Selbsttechnologie? Das Subjekt zwischen liberaler Tradition und Neoliberalismus. In: Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria: Für sich und andere Sorgen. Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft. Arbeitsgesellschaft im Wandel. Weinheim/Basel, 31-40.

Lang, Juliane/**Peters**, Ulrich (Hg.), 2018: Antifeminismus in Bewegung: Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt. Hamburg.

Linkerhand, Koschka, 2018: Feministisch Streiten: Texte zu Vernunft und Leidenschaft unter Frauen. Berlin.

Maier, Carina, 2019: Überlegungen zu einem feministischen Subjektbegriff. Ein abhängiges Subjekt im Kontext kritischer feministischer Gesellschaftstheorie. Wien.

Maihofer, Andrea, 2007: Das moderne männliche Subjekt im Anschluss an Adorno, Horkheimer und Foucault. In: Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien. 21, 329-338.

McRobbie, Angela, 2009: The Aftermath of Feminism – Gender, Cultural and Social Change. London.

Müller, Beatrice, 2016: Wert-Abjektion: Zur Abwertung von Care-Arbeit im patriarchalen Kapitalismus – am Beispiel der ambulanten Pflege. Münster.

Müller, Beatrice, 2018: Die sorgenfreie Gesellschaft. Wert-Abjektion als strukturelle Herrschaftsform des patriarchalen Kapitalismus. In: Scheele, Alexandra/Wöhl, Stefanie (Hg.): Feminismus und Marxismus. Arbeitsgesellschaft im Wandel. Weinheim, Basel, 84-101.

Precarias a la Deriva, 2014: Was ist dein Streik? Militante Streifzüge durch die Kreisläufe der Prekarität: Precarias a la deriva. Wien, Linz.

Precarias a la Deriva, 2017: Globalisierte Sorge. In: Bärtsch, Tobias/Drognitz, Daniel/Eschenmoser, Sarah/Grieder, Michael/Hanselmann, Adrian/Kamber, Alexander/Rauch, Anna-Pia/Raunig, Gerald/Schreibmüller, Pascale/Schrick, Nadine/Umurungi, Marilyn/Vanecek, Jana (Hg.): Ökologien der Sorge. Wien, 25-96.

Riedel, Christoph, 1989: Subjekt und Individuum: zur Geschichte des philosophischen Ich-Begriffes. Grundzüge 75. Darmstadt.

Speck, Sarah, 2018: Kritische und feministische Theorie: Plädoyer für eine neue Liaison. In: Feministische Studien. 36 (1), 59-67.